

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 37 (1964)
Heft: 5

Artikel: Kampf ohne Waffen : in kommunistischer Gefangenschaft [Fortsetzung]
Autor: Kinkead, Eugene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-561657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KAMPF OHNE WAFFEN

In kommunistischer
Gefangenschaft

Ein amerikanischer Bericht

Eugene Kinkead

Fortsetzung

Ich möchte sagen, Unkenntnis der Tatsachen war der Grund für die Feindseligkeit gegen die Gerichtsverfahren. Oder anders herum gesagt: mangelhafte Aufklärung des Publikums durch die Armee. Public relations», fügte Cumby bei, «sind ein Gebiet, auf dem die Armee noch viel zu lernen hat.»

Ein weiteres Ergebnis der grossen Untersuchung — es kam gewissermassen von selbst zustande, ist aber für Amerika von grosser Bedeutung — war die Feststellung, dass 450 amerikanische Soldaten, wovon 244 der Armee angehörten, in Nordkorea verschollen blieben. Diese Zahl muss zu den 2634 Mann hinzugefügt werden, die in kommunistischer Gefangenschaft starben, und zu den 1036, die erwiesenermassen unmittelbar nach der Gefangennahme feindlicher Grausamkeit zum Opfer fielen. «Wir haben unglücklicherweise keine Ahnung, wie viele von den 450 Vermissten noch leben. Wenn einige noch am Leben sind, dann werden sie rechtswidrig festgehalten und sind Opfer nackten Menschenraubs.

Wir sind nicht überrascht, dass es noch Vermisste gibt», sagte Cumby. «Schon immer haben kommunistische Staaten nach einem Krieg Gefangene zurückgehalten, um sie für ihre Zwecke auszubeuten. Das können sie natürlich auf mancherlei Art tun. Grosse Massen, wie die Tausende von deutschen und japanischen Gefangenen des zweiten Weltkrieges, wurden als Arbeitsklaven eingesetzt. Verhältnismässig kleine Gruppen, wie die paar hundert Vermissten unserer Armee, könnten politisch ausgenutzt werden. So sind zum Beispiel fremdsprachige Rundfunkansager hinter dem eisernen Vorhang eher selten; aus der Vergangenheit wissen wir, dass gewaltsam festgehaltene Leute von den Kommunisten als Radiosprecher verwendet wurden. Um nur noch eine von den vielen Ausbeutungsmöglichkeiten zu erwähnen: Identitätsmerkmale und Lebensläufe unserer Vermissten liefern den Kommunisten die nötigen Angaben, ihre Agenten mit gefälschten Personalien und Pässen als Amerikaner auftreten zu lassen; das können sie tun, mögen unsere Vermissten tot oder noch am Leben sein. Realistisch beurteilt, möchte man füglich bezweifeln, dass sie noch leben, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass sie für uns als vermisst gelten müssen und nicht unter die Toten gezählt werden dürfen. Ob aber ein paar oder alle noch am Leben seien, sie zurückzubringen ist eine schwierige Aufgabe. Die Erfahrung zeigt, dass die Kommunisten rechtswidrig zurückbehaltene und politisch ausgebeutete Gefangene äusserst ungern freilassen. Diese Leute könnten vielleicht zu viel über die kommunistischen Methoden wissen. — Es ist wohl unnötig, beizufügen, dass die Armee trotzdem durch Vermittlung des Aussenministeriums alles mögliche unternimmt, um Gewissheit über das Schicksal ihrer Vermissten zu erlangen.»

Ein Beispiel kommunistischer Machtergreifung und Machtsicherung

Unterschiede in der Gefangenenbehandlung bei Nordkoreanern und Chinesen — Wang Tsun-ming

beschreibt das Vorgehen der Kommunisten im chinesischen Bürgerkrieg — Die Indoktrination der Gefangenen folgt den von Wang geschilderten Methoden

General Trudeaus Ausführungen hatten mich über das Vorgehen bei der Untersuchung der Rückkehrer aufgeklärt. Als nächstes wollte ich mich nun über die Methoden der Indoktrination und des Verhörs unterrichten, deren sich die Kommunisten hauptsächlich bedienten, um unsere Leute der Heimat zu entfremden. Ich suchte daher Oberst Perry auf, damals Stellvertreter des assistierenden Stabschefs der Generalstabsabteilung 2 für die Abteilung innere Operationen und verantwortlich für Sicherheitsfragen. Bei ihm begann ich das Interview mit Fragen über die Indoktrinationsmethoden.

«Die Indoktrination war ein sehr vielschichtiges Verfahren», führte Oberst Perry aus. «Angewendet wurde sie erst, nachdem die Chinesen in den Krieg eingegriffen hatten. Oft begann die Indoktrination gleich bei der Gefangennahme. Das ging etwa so zu: Zu seiner grossen Verblüffung wurde der Gefangene von dem Chinesen mit einem Lächeln begrüsst. Zigaretten wurden angeboten, die Hand geschüttelt. Auf solch ein Benehmen waren wir nicht vorbereitet, und unsere Leute wurden von dieser Taktik denn auch ausnahmslos überrascht und aus dem Gleichgewicht geworfen. Sie hatten damit gerechnet, dass man sie vielleicht kaltblütig niederschiesse würde, und diese Erwartung war wohl begründet. Die Nordkoreaner hatten in den ersten fünf Kriegsmonaten manchen erschossen, den sie hätten zum Gefangenen machen können, und sie hatten manchen nach der Gefangennahme umgebracht, wenn in der Nähe gekämpft wurde oder mit Kämpfen zu rechnen war und sie sich dabei nicht mit Gefangenen abmühen wollten. Die Nordkoreaner waren auch gar nicht für die Aufnahme von Gefangenen eingerichtet; sie hatten wenig Lebensmittel, und was sie den Gefangenen geben konnten, war oft schlecht. Auch fehlten ihnen Lager, in denen sie Gefangene unterbringen konnten. In den ersten Kriegsmonaten führten die Nordkoreaner die Gefangenen denn auch oft im Triumph durch die Strassen der frontnahen Städte und Dörfer und pferchten sie nachher in prekäre Unterkünfte, wo die Lebensbedingungen schlecht bis erbärmlich waren, anstatt sie nach permanenten Lagern hinter der Front zu evakuieren.»

Wenn die Nordkoreaner Gefangene machten, während wir vorrückten, wie das im Herbst 1950 meist der Fall war, dann passte es ihnen häufig nicht, diese mitzuschleppen. Immer wieder stiessen unsere Truppen auf die Leichen von Gefangenen, welche die Kommunisten gefesselt und dann kaltblütig erschossen hatten. «Die Gefangenen wurden weder indoktriniert, noch wurde sonst ein Versuch unternommen, sie zum Kommunismus zu bekehren; es gab nur nackte Grausamkeit», erklärte Oberst Perry. Nach den Angaben der Armee wurden 1036 Mann kurz nach der Gefangennahme Opfer solcher barbarischer Methoden. Natürlich wurde das unter den Fronttruppen rasch bekannt, so dass unsere Leute allgemein damit rechneten, vom Feind brutal behandelt zu werden.

Im Gegensatz zu den Nordkoreanern wussten die Chinesen schon bei Kriegseintritt, was sie mit den Gefangenen beginnen wollten. Sie umzubringen war bei ihnen im allgemeinen nicht üblich, wie immer auch die Kampfplage sein mochte. Wir wissen vielmehr aus erbeuteten Dokumenten, dass chinesische Truppenführer im Felde den ausdrücklichen Befehl hatten, Gefangene am Leben zu lassen und sie so zu behandeln, dass sie zur Überzeugung kämen, die Chinesen seien den «befreiten» Soldaten freundlich gesinnt. Diese Haltung stand nun allerdings in schroffem Gegensatz zu jener der Nordkoreaner; dass man ihnen eine Zigarette anbot, wo sie eine Kugel erwarteten, verwirrte unsere Leute. «Es war gewiss auch ein Mangel in unserer Kampfausbildung, Truppen ins Feuer zu schicken, ohne sie darauf vorzubereiten, was sie im

Falle einer Gefangennahme erwartete, und dass es nicht nur die bei den Nordkoreanern üblichen Methoden gab», führte Perry aus. «Wenn ein Chinese einem unserer Männer entgegentrat und ihm Gruss und Handschlag bot, dann überraschte das den Amerikaner völlig, weil er darauf einfach nicht gefasst war. Mit diesem Verlust des inneren Gleichgewichts begann aber schon die Indoktrination. Hätte der Gefangene mit einem solchen Empfang gerechnet und gewusst, was damit beabsichtigt wurde, dann wäre die Wirkung ganz anders gewesen.»

Bevor Perry näher auf die kommunistische Technik der Indoktrination einging, schlug er mir vor, erst einmal den Bericht Wangs zu lesen. Dieses Dokument umfasste siebzig Seiten und schilderte die wichtigsten Methoden, welche die Kommunisten erst in China und später mit den nötigen Anpassungen bei der Indoktrination der gefangenen Amerikaner angewendet hatten. Der Bericht wurde aus Material zusammengestellt, das ein amerikanischer Beamter im August 1953 auf der Insel Chejudo (wo sich damals ein Lager für kriegsgefangene Chinesen befand, im Westkanal, unweit von Fusan) in Gesprächen mit dem antikommunistischen chinesischen Gefangenen Wang Tsun-ming gesammelt hatte. Wang hatte vier Jahre als Offizier bei den Feldtruppen und im Sicherheitsdienst der nationalchinesischen Armee gedient und war während des Bürgerkrieges in die Hände der Kommunisten gefallen. Fast ein Jahr lang wurde er dort intensiv bearbeitet, gab sich den Anschein, als ob ihn die kommunistische Sache überzeugt habe, und wurde als gewöhnlicher Soldat an die koreanische Front geschickt. Dort entwich er durchs Niemandsland und stellte sich den Uno-Truppen im Frühjahr 1951; er war damals erst fünfundzwanzig Jahre alt. Jetzt dient er unter Tschiang Kai-schek auf Formosa.

Wang wird als geborener Führer und energischer Mann geschildert. Als Offizier im Sicherheitsdienst der nationalchinesischen Armee hatte er während des Bürgerkrieges reichlich Gelegenheit gefunden, die kommunistischen Methoden der Machtergreifung und Machtsicherung zu studieren. Damals, in den späten vierziger Jahren, wogte der Kampf in China hin und her, und die Kontrolle über ein bestimmtes Gebiet konnte im selben Jahr mehrmals die Hand wechseln. Beide Seiten taten ihr möglichstes, in einem wiederbesetzten Gebiete die feindlichen Erfolge unter der Bevölkerung rückgängig zu machen. Mir scheint, was Wang da als Augenzeuge kommunistischer Methoden beobachtet hat, sollte uns alle interessieren.

Hatten die Kommunisten einmal eine Gemeinde fest besetzt, so brauchten sie für die Neuordnung mindestens acht Monate. In den drei ersten Monaten zeigten sie sich heiter und zuvorkommend. Nichts Unangenehmes wurde eingeführt, und was die Kommunisten trieben, schien offen und klar. Ihre Schlagworte waren leicht verständlich und sagten mit einfachen Worten, warum gewisse Dinge nun anders getan werden müssten als in der Vergangenheit. Die Soldaten waren freundlich mit dem Volke, halfen manchmal sogar den Bauern auf dem Felde. In dieser ersten Periode wurden viele Chinesen zu Anhängern des Kommunismus, weil sie seine Lehren für gütig und friedvoll hielten. In Wirklichkeit beschäftigten die Kommunisten sich aber mit einer heimlichen Untersuchung, in welcher sie über die Bewohner des Dorfes und seiner Umgebung sowie über die Beziehungen zwischen den Individuen und Gruppen alles Wissenswerte ermittelten.

Hatten sie erfahren, was sie interessierte, so begannen sie mit der Festigung ihrer Herrschaft. In dieser zweiten Periode zogen sie erst einmal die untersten Elemente der Gemeinde zusammen, die Bettler und kleinen Gauner, und nannten sie «Fortschrittler». Sie erklärten ihnen, dass es ihre Aufgabe sei, sich von der Besitzerklasse der Gemeinde zu befreien und die Regierung zu übernehmen. Eine Gemeindeversammlung wurde einberufen und die «Fortschrittler» in der Menge verteilt, mit dem Auftrag, ihre Klagen gegen die

reichen Gemeindeglieder vorzubringen. Einige der Wohlhabenden wurden nun wegen Ausbeutung des Volkes zur Rechenschaft gezogen und mussten tatsächliche oder erfundene Vergehen eingestehen. Was sie aber auch sagen mochten, was für Verbrechen sie auch immer gestanden, ihre «Geständnisse» waren den «Fortschrittlern» demütig und vollständig genug. Sie wurden verprügelt und mit Fusstritten traktiert. Dann war die Reihe an anderen Gemeindegliedern, bis die Versammlung fürs erste geschlossen wurde. Das war der Anfang. Als nächstes organisierten die Kommunisten die armen Bauern der Umgebung und befahlen ihnen, in einer zweiten Versammlung auf gleiche Weise gegen die reichen Bauern vorzugehen. Dann zwangen sie die mittleren Bauern, das Gesindel auszuschalten — einst die «Fortschrittler», wohlverstanden. Diese wurden für Vergehen zur Rechenschaft gezogen, welche sie vor Ankunft der Kommunisten begangen hatten und die der ganzen Gemeinde natürlich längst wohlbekannt waren.

Wang hob in seinem Bericht hervor, dass die Kommunistische Partei so total revolutionär war, dass es stets zu ihrer Technik der Machtergreifung und Machtsicherung gehörte, ein vollständiges Chaos zu schaffen. Es genügte ihnen nicht, Klasse gegen Klasse zu hetzen, sie bohrten sich in jede Klasse und in jede Familie hinein, um jeden Menschen gegen jeden Menschen zu richten und so das Gefüge jeder Gemeinschaft zu zerstören. Sie suchten die eheliche Bindung zu lockern, indem sie die Frauen in Gruppen vereinigten und ihren Männern entfremdeten. Unter Geschwistern säten sie Zwietracht, indem sie die natürliche Eifersucht förderten. Sie brachten halbwüchsige Burschen dazu, die eigenen Eltern als «Reaktionäre» zu denunzieren; Kinder wurden an öffentlichen Versammlungen besonders gelobt, weil sie ihre Eltern ausgehorcht und verraten hatten. Chinesen, die am alten hingen und denen die Achtung vor den Eltern als eine der ersten Tugenden galt, wurden auf das Zeugnis ihrer Kinder verhaftet oder von ihren Kindern öffentlich ge-

schlagen. Dies geschah in grossen Versammlungen, die einberufen wurden, um das Volk zu belehren, dass die Überzeugungen der Vergangenheit nicht mehr gälten und nicht mehr geduldet würden. Vor der Machtübernahme durch den Kommunismus wären in China solche Handlungen unvorstellbar gewesen, aber die Kommunisten machten daraus eine alltägliche Praxis. Sobald die allgemeine Verwirrung tief genug war und keiner mehr wusste, wohin fliehen, wem trauen, liessen die Kommunisten die öffentlich Denunzierten hinrichten. Die freundlichen Sozialreformer der ersten drei Monate enthüllten sich als grausame Peiniger.

Nach Ausschaltung der Grundbesitzer und reichen Bauern wurde ihr Besitz enteignet und neu verteilt; die besten Acker erhielten jene, von denen die Kommunisten den grössten Nutzen für ihr Regime erhofften. Aber auch die neuen Besitzer konnten sich nie sicher fühlen, denn Säuberungen und Konfiskationen wurden fortgesetzt, wann immer es die Machthaber für nützlich hielten. Für eine Enteignung genügte der lächerlichste Vorwand. Wang schilderte, dass ein Bauer wegen Diebstahls eines Eies verklagt wurde; in Wirklichkeit hatte nicht der Bauer selbst das Ei gestohlen, sondern sein Urgrossvater. Aus dem Ei sei ein Kücken gekrochen, erklärte der Ankläger, ohne mit der Wimper zu zucken, das als Huhn später eine Menge Eier gelegt habe, aus denen wiederum Kücken geschlüpft seien, und so weiter. Der Angeklagte sei also für den Diebstahl all dieser Hühner zu bestrafen. Der Bauer verstand nichts von der Sache; verwirrt durch die masslosen Folgerungen der Anklage, «gestand» er das Vergehen seines Urgrossvaters. Die Versammlung büsste ihn mit der Enteignung seines Hofes. Auf diese Weise konnten die Kommunisten das Eigentum jedes Angeklagten als Busse für seine «Vergehen» einziehen. Gewöhnlich wurden die Strafen durch Abstimmung in der Versammlung festgelegt. Konnte ein Mann die Busse aus eigenen Mitteln nicht voll bezahlen,

so hiess man ihn, den Rest bei Freunden und Bekannten zu borgen.

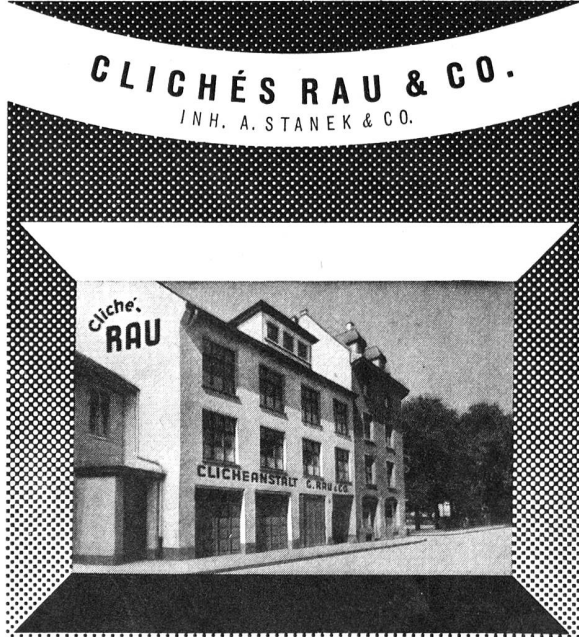
Wollten die Kommunisten einen Mann beseitigen, dann wurde er zuletzt zu einem Geständnis in der öffentlichen Versammlung gezwungen. Seine Selbstbezeichnung wurde aber mit der Begründung zurückgewiesen, der Mann sei ein gewohnheitsmässiger Lügner, seine Schuld sei ohnehin bewiesen und sein reaktionärer Charakter trotz jeder Besserung. Dann brach ein Agitator in den Ruf aus, man solle den Kerl totschiessen. «Fortschrittler», die planmässig über die ganze Versammlung verteilt waren, pflichteten lärmend bei. Schliesslich wurden die Teilnehmer an der Versammlung zur Ausführung des Urteils befohlen. Jeder erhielt einen Bambusstock; in einer Kolonne mussten sie an dem Verurteilten vorbeiziehen und auf ihn losprügeln, bis er hinfiel. So klebte sein Blut an den Händen der Gemeinde — manchmal selbst der Frauen und Kinder. Sie teilten alle das Verbrechen miteinander und wurden durch das gemeinsame Kainsmal an den Kommunismus gebunden.

Die Indoktrination der gefangenen Amerikaner folgte im Prinzip den von Wang geschilderten Methoden. Man versuchte ebenfalls, unsere Leute zu verwirren, ihren seelischen Widerstand zu brechen, ihre Gemeinschaften zu lockern und zu zerstören, nur dass hier psychologische anstatt der in China üblichen physikalischen Zwangsmittel eingesetzt wurden. Die Chinesen führten die Behandlung der amerikanischen Kriegsgefangenen allein durch und zogen die Nordkoreaner nicht bei.

Fortsetzung folgt



DECOLLETAGE S. A.
GRENCHEN (SUISSE)
VIS ET DÉCOLLETAGES DE PRÉCISION



CLICHÉS RAU & CO.
INH. A. STANEK & CO.

CLICHÉ RAU
CLICHEANSTALT C. RAU & CO.

ZÜRICH 4
BRAUERSTRASSE 51 TELEFON 23 19 08 / 09